

## Anna

Anna konnte ihr Gesicht im Glas erkennen, als einen sonderbar verzerrten Schatten, der vom Zentrum der Linse aus in einer konvexen Bewegung bis an ihre Ränder fiel. Wie eine dunkle Landmasse schwamm sie über der diffusen Spiegelung einer Welt in ihrem Rücken, die sie fast bis zur Gänze einnahm, die sie in Beschlag nahm und deren Mittelpunkt sie war, ebenso wie deren Peripherie. Keine Hebungen, keine Unreinheiten in dem glatten Bild, Augen und Mund ein Gerinnsel schlafender Seen, die Haare eine unruhige Küstenlinie, aber ohne Defizite, ohne Fehler, als eine kontinentale Schöpfung so gewollt und so nicht mehr zu hinterfragen, ob sie die Haare zu lang trug oder ob sie sich im Nacken wieder verfilzt hätten, ob ihre Lippen aufgesprungen waren und die Wimpern verklebt, unsichtbar, unwichtig, und womöglich wäre Peter noch bei ihr geblieben, hätte er sie ebenso anzuschauen vermocht wie das Auge der Kamera.

Selbst wenn er immer wieder beteuert hatte, dass es nicht an ihr liege, dass er sich eben einfach in eine andere verliebt habe und diesem Gefühl nachgeben müsse, er könne nicht anders, er könne nicht so weitermachen wie bisher und womöglich die Liebe seines Lebens vorübergehen lassen, ohne es wenigstens mit ihr zu versuchen, hatte sie sich dennoch einfach nur verlassen gefühlt, und hässlich, als sie ihn nach zwei Wochen mit ihr im Café an der Promenade hatte sitzen gesehen. Anna war müde gewesen, sie hatte den ganzen Vormittag über die Wohnung geputzt, hatte versucht, all das wegzuwischen, was sich darin als die Erinnerung an ihn festgesetzt hatte, was darin seinen Platz genommen hatte, nachdem er gegangen war, die Bilder vor Augen von ihrem ersten gemeinsamen Urlaub, und seine Stimme, und seine Berührung, die sich wie ein Insekt in alle Möbelritzen und in die Falten ihrer Decke, in die Fasern ihrer Polster zurückgezogen hatte, Peters Geruch schließ noch

ganz blass darin, und sie war oft mit den Fingern darüber gelaufen, hatte die Nägel hineingebohrt, in den Stoff, in das Holz, aber das Insekt war hartnäckig darunter sitzen geblieben, kam nicht mehr daraus hervor, doch es wollte auch nicht gehen.

Eine Zigarette zum Kaffee, sie hatte seit ihrer Trennung wieder mit dem Rauchen angefangen, und irgendwann zwischen dem Milchschaum ihres Cappuccinos und der Asche hatte das helle Gelächter vom gegenüberliegenden Ende der Cafétterasse ihre Blicke aufgeschreckt, ein ständiges Auf- und Niederflattern war das, langes, glattes blondes Haar, vielleicht neunzehn oder zwanzig Jahre alt, die Haut glatt und weiß, nur ein wenig Urlaubsbräune darüber wie eine warme Malerei, wie ein alleine zur Bewunderung geschaffenes Artefakt war sie ihr erschienen, Peters dunkler Haaransatz über ihrer Schulter, er hatte Anna nicht gesehen, oder vielleicht hatte er sie sogar bemerkt und wollte nicht zu ihr herübersehen, sein Blick ganz auf das blonde Gesicht konzentriert, das nun seine Welt war und darin war ebensowenig Platz für anderes gewesen, an ihren Rändern, wie nun im Auge der Kamera, der verschwommene Ozean der Dinge im Hintergrund nichts als ein Ringfluss des unwesentlich Gewordenen, der sein Zentrum rahmte. Über diesen Horizont hinaus war Anna ins Nichts gefallen.

Sie müsse das als einen Neuanfang sehen, hatte ihre beste Freundin gesagt. Als eine neue Chance. Was sie jetzt brauche, sei eine neue Geschichte, irgendetwas, das sie auf andere Gedanken bringe, vielleicht jemand vom Institut, vielleicht gebe es da ja jemanden, der Neue von der Sprachwissenschaft, oder jemand aus der Bibliothek. Anna hatte genickt, aber mehr, um den Redestrom der Freundin an sich vorbeiziehen zu lassen, als um ihr zuzustimmen. Sie hatte mit dem Kugelschreiber Kreisel und Treppen auf einen der Karteizettel gemalt, die für gewöhnlich die außerordentlichen Studenten ausfüllen mussten, wenn sie

auch als Institutsfremde Bücher ausborgen wollten, doch das war bisher so gut wie nie vorgekommen.

Wie sonderbar es sei, hatte Anna gedacht, das wusste sie noch, dass ihr alle von Geschichten redeten als wäre das, *eine neue Geschichte beginnen*, die selbstverständlichste Sache der Welt, auch Peter hatte davon gesprochen, das sei *mehr als nur so eine Geschichte*, und er könne nicht anders als *ihre Geschichte beenden*, und wenn sie im Seminarraum vor den Studenten stand und ihnen die Grundzüge der Narratologie erklärte, fragte sie sich manchmal, welche dieser Aspekte auch ihr dabei helfen könnte, diese *Geschichte hinter sich zu lassen*, oder ob die Systeme und Strukturen der Narratologie überhaupt irgendetwas besagten, ob sie nicht einfach nur eine jener zahllosen Theorien stützten, wie sie in allen Instituten und Fakultäten irgendwo kursierten, die sich lediglich selbst legitimierten, und ihre Erfinder, und diejenigen, die sie von einer Generation Studenten und Wissenschaftler zur nächsten weiterreichten, eine Idee, an die man gerne glauben wollte und die sich womöglich eben darum auch fortwährend selbst reproduzierte und die doch keinerlei Entsprechung in der Wirklichkeit hatte. Oder in ihrer Wirklichkeit zumindest, und wenn sie an den Gesichtern ihrer Studenten Maß nahm, wohl auch nicht in deren Wirklichkeit. Eine Sequenz von Ereignissen, durch die Zeitgestalt der Sprache in eine Linearität zwischen irgendeinem Anfang und irgendeinem Ende gezwungen, mehr war da nicht, die Veränderung eines Ausgangszustands A zu Zustand B, doch an diesem war sie schon längst angekommen, seit Peter sie verlassen hatte. Die Ereignisse in ihrer Sequenz hingegen waren kaum noch voneinander zu unterscheiden: Wenn sie aufwachte, hatte sie sein Bild vor Augen und das der anderen Frau, wie es seine ganze Welt bis zum Rand hin ausfüllte, das war dieselbe Projektion wie über ihren Skripten und in den Büchern, die sie für das Seminar lustlos ausarbeitete und in den Handapparat stellte, das war jede schmale Schulter, jeder

blonde Haarschopf und jede Blöße reiner Haut in den Gängen des Instituts oder an den Tischen der Unicafeeteria, kein tatsächliches Ereignis mehr und mit dieser Ereignislosigkeit schien sich auch die Zeit im Kreis zu drehen, immer wieder um dieselbe Szene hinter dem Ascherand ihrer Zigarette, in der Erinnerung, und irgendwann würde ihr die Stille auffallen, die sich wie in ihrer ausgeräumten Wohnung auch in den Hörsaal gelegt hatte und dann erst würde ihr auffallen, dass die wenigen Studenten, die wohl keinen anderen Kursplatz mehr bekommen hatten als eben den in ihrem Seminar über Narratologie, sie stumm ansahen, sie war ihnen schon seit Minuten eine Antwort schuldig geblieben und konnte sich doch noch nicht einmal an die Frage erinnern. Womöglich war ihre Geschichte auch nur eines jener zahllosen toten Bücher, war Anna einmal während ihrer Bibliotheksstunden gekommen, die hier zu hunderten und tausenden in den Regalen standen. Bücher, die irgendwann einmal doch noch in die Stapel eines der Professoren oder der Studenten Aufnahme fanden, die sie nach stundenlanger Suche aus dem Untergeschoß zu ihr hochschleppten und vor ihr auf den Tisch legten und die auf ihrer Umschlagseite noch mit dem Stempelregister beflaggt waren, die Fahnen einer in dieser Form längst versunkenen Heerschaft akademischer Bedeutsamkeit, der letzte Stempel vom Mai 1976, und sie würde den sperrigen Titel geduldig in den Computer eingeben und das Buch anschließend etikettieren, es mit einem Strichcode versehen, mit dem Pen darübergehen und ihm so zumindest zu einer virtuellen Existenz in den Datenbanken und digitalen Inventarlisten dieses Instituts verhelfen, und vielleicht gab es auch in diesen Büchern Geschichten wie die ihre, ohne Ereignisse, ohne eine erkennbare Temporalsequenz oder Entwicklung und das einzige, was ihnen von außen Ereignischarakter anlegen könnte oder sie in die Sequenz eines Prozesses, eines ebenfalls fremdgesteuerten Prozesses einbinden, wäre es, sie zu lesen. Nur unter den Augen ihrer Leserschaft,

in der fortwährenden Abfolge von Wort um Wort, von Zeilensprüngen und Absatzstufen, die sich unter der Blickbewegung des Lesers linear zu einem Ganzen zusammenfügten, könnte aus den zahllosen statischen Lettern wieder Leben werden, oder eine Geschichte, oder ihre Geschichte, im Auge des Betrachters, eine ganze Welt, in der Peter nur noch Augen für ein blondes Flattern hatte und dessen makellose Haut, er hatte ihr noch nicht einmal ihren Namen gesagt, keinen Titel für *die Geschichte*, die er einfach so und ohne sie begonnen hatte, dass sie sie weder zuordnen noch katalogisieren konnte, noch sie nachschlagen in den Registern und Verzeichnissen ihrer Bibliothek, die doch so viele Geschichten wie ihre eigene zu tragen schien und dennoch schien keine davon in Wirklichkeit der ihren zu gleichen.

Die Art, wie wir unsere Geschichten erzählen, verändert die Wirklichkeit, war ihr gekommen, weil sie vor den Augen des Lesers nicht mehr als ein Abbild der Wirklichkeit, sondern als ein Abbild unserer Erzählung entsteht. Anna hatte sich den Satz notieren wollen, zwischen die Kringel und Treppenstufen ihrer Kritzeleien auf dem Registerblock, als die Tür zur Bibliothek plötzlich aufgestoßen wurde und mit einem dumpfen Geräusch gegen einen der Zettelkästen schlug, die gleich dahinter aufgestellt waren, die ebenso wie die Stempelfahnen veralteten Barrikaden derselben akademischen Götterdämmerung, wo sie im Eingangsbereich der Bibliothek eine Art Garderobe separierten. Der Neue von der Sprachwissenschaft entschuldigte sich bei ihr für seinen lauten Auftritt, sie hätte sich noch nicht kennengelernt, meinte er und hielt ihr die Hand hin. Sie sei von der literaturwissenschaftlichen Abteilung, sagte sie, die Institutsversammlung sei erst nächste Woche. Er heiße Walter, sagte der Neue, dann deutete er mit der Rechten auf den schmalen Stapel Bücher, den er in der Linken trug, seine Publikationen, sagte er nicht ohne Stolz, seine Habilschrift habe ihm die letzten fünf

Jahre seines Lebens gekostet, und wo der Handapparat für seine Lehrveranstaltungen stehe, und Anna dachte, dass dies wohl die nächsten toten Bücher wären, die als ein unverdauliches Gewölle im großen Bauch der Bibliothek verschwinden würden.

Walter lächelte ihr zu, als er die Bibliothek wieder verließ, man sehe sich ja wohl mit Sicherheit bald wieder, spätestens auf der Institutsversammlung, hatte Anna ihm in den Rücken nachgeworfen und er hatte sich noch einmal zu ihr herumgedreht, ich sehe ja, sie sind hier gut bewacht, sagte er und deutete in die Ecke hinter ihr. Erst dann war Anna die Überwachungskamera aufgefallen, die über ihren Kopf hinweg zwischen die Reihen der Regale fasste, ein stilles Auge, ein ruhendes Auge auf den Einbänden und Rücken der Lexika und Wörterbücher vor ihr, all die unbeweglichen Listen eines ebenso unbeweglichen Inventars darin, das lediglich vom Alphabet in seine lineare Form gezwungen wurde, ein Abbild der Welt auf all den Seiten und in all den Bänden, das zwar lesbar wäre, doch nichts zu erzählen vermöchte, und dennoch war da etwas, war da das mechanische Auge des Betrachters, das selbst darin noch nach einer Geschichte zu blättern schien, während sie selbst im toten Winkel der Kamera Platz genommen hatte.

Am Abend auf dem Nachhauseweg war Anna noch rasch in den Supermarkt gegangen, um Milch und Brot zu kaufen. An der Kassa hatte die Kassiererin sie nach ihrer Kundenkarte gefragt und sie hatte sie ihr bereitwillig hingehalten, hatte zugesehen, wie sie den Strichcode über das Lesegerät gezogen hatte und wie für einen Augenblick ihre Kundennummer am Display erschienen war, danach die Artikelnummern und die Rechnungssumme, und überall hinterlassen wir die Bruchstücke und Fragmente unserer Geschichten, war ihr gekommen, wir lassen sie ebenso achtlos fallen wie die Rechnungszettel, die zwischen den automatischen Schiebetüren am Ausgang als ein welches Laub hin und

her wirbelten, ein Strichcode, das digitale Alphabet der Buchhalter und Einkaufskassen, eine Liste all der Dinge, die ihre - Annas - Geschichte hätten erzählen können und die dennoch wie die Dinglisten der Wörterbücher nichts zu erzählen vermöchten, *die Liste unterscheidet sich von der Narration durch das Fehlen einer temporalen Sequenziertheit*, hatte sie noch ihre eigenen Worte aus dem Seminar im Ohr, eine kleine Fibel der Symbole war der Kassabon, nichts mehr, eine codierte Referenz auf einzelne Artikel und Produkte und lediglich sie selbst war das Verbindungsglied in dem wirren Katalog von Lebensmitteln, Hygieneartikeln und Zeitschriften darauf, immer in unterschiedlicher Zusammensetzung, immer einmal mehr oder weniger vollständig, heute nur Brot und Milch, und dennoch war da kein einziger Verweis auf dem Beleg, der auf sie selbst, auf das einzig mögliche Zentrum dieses Katalogs verwiesen hätte.

Über der Supermarktkassa war ebenfalls eine Kamera angebracht, und für einen Augenblick war Anna der Gedanke gekommen, sie könnte vor dem Auge des Betrachters die Leerstelle auf ihrem Kassabon korrigieren, sie könnte die dazugehörige Geschichte simulieren, könnte ein hektisches Gesicht machen und nervös auf ihre Uhr schauen, um so das Bild von sich über das Glas zu legen, sie sei nur eben um die Ecke gerannt, um noch kurz vor Ladenschluss das nachzukaufen, was ihr überraschend ausgegangen war; sie habe Familie daheim, Mann und Kind, oder sie erwarte Gäste und wolle sichergehen, dass sie genug im Haus habe.

Anna ließ ihren Einkauf noch in der Verpackung auf dem Abtropfgitter der Küchenspüle liegen, als sie in ihre Wohnung kam. Durch die geöffnete Küchentür konnte sie ihr eigenes Bild im Vorzimmerspiegel erkennen, wie ihre Fingerknöchel sonderbar groß und rot angelaufen waren, ihr Haar, das ihr in Strähnen an der Stirn klebte und das Mehl,

das sich dort, wo sie das Brot gehalten hatte, wie Puder auf ihre Brust gesetzt hatte. An der Vorzimmerwand waren in sonderbaren dunklen Mustern die Konturen der Regale und Stellagen zurückgeblieben, die Peter mitgenommen hatte, als er endgültig ausgezogen war, der Negativfilm ihrer gemeinsamen Geschichte, die nun ohne jede Möglichkeit, sie wieder aufzunehmen abgebrochen war, die bleichen Stellen, die hinter den abgenommenen Bildern zurückgeblieben waren, Nägel und Schrauben in den Wänden, die nichts mehr trugen, der Staub in den ausgeräumten Schränken, die schmutzigen Vorhänge vor den ebenso schmutzigen Fenstern, die sie nicht mehr hatte putzen wollen oder die zweite Hälfte ihres Bettes, auf der immer noch sein Polster lag, seine abgezogene Decke und die nackte Matratze und niemals hatte sie seit ihrer Trennung auf jener anderen Seite gelegen, hatte auch keine neue Bettwäsche darüber aufgezogen, hatte sich allein in dem riesigen Bett auf ihrem Platz zusammengekauert und auf die leere Stelle dort drüben geschaut, jenseits des Äquators, den der Spalt zwischen ihren beiden Matratzen markierte, in eine andere Welt, die so wie Peter selbst zwar immer noch Platz in Annas Leben nahm, doch ohne daran teilzuhaben. Das war dasselbe Sammelsurium zusammenhangloser Bilder und unzusammenhängenden Inventars wie auf ihrem Einkaufszettel, und zugleich eine ganze Enzyklopädie ihrer Erinnerung an Peter, bedeutungslose Referenzen auf ihn und sie verwünschte sich insgeheim dafür, Literatur studiert zu haben und jemals lesen gelernt zu haben, und die Leerstellen, die er zwischen all den aufgegebenen Kulissen ihrer gemeinsamen Geschichte zurückgelassen hatte, waren für sie nur umso deutlicher ersichtlich, *the absence of presence, too, creates a presence*, hatte sie noch im Gedächtnis, *yet, this presence finds itself infinitely multiplied, as it also implies all possible presences*, und ebenso unendlich vervielfacht, hatte sie sich vorgesagt, das Fehlen aller

möglichen Dinge, eine ohne Rand und Grenze zur Dreidimensionalität ihres Zimmers ausmultiplizierte Leere.

Sie fragte sich, wo in dem Schwarzweißgemälde all der Dinge an ihren Wänden, die aus ihrer Geschichte gefallen waren, jener Moment zu finden wäre, an dem ihr Film unwiderruflich gerissen war, in irgendeiner Sekunde noch lange vor jenem Bildstill, in dem sie am Küchentisch zusammengebrochen war und sie zugleich geglaubt und gewünscht hatte, der Schmerz in ihrer Brust würde sie nie wieder zu Atem kommen lassen. Peter war neben sie getreten, aber er sah sie nicht an, oder sie wusste überhaupt nicht, ob er sie ansah, sie konnte ihn nur atmen hören, wo er stumm vor ihr stand, doch ohne ein Bedauern in seiner Haltung, mehr so, als sei das das letzte Kapitel in ihrer Geschichte, das er nun nur noch geduldig über sich ergehen lassen musste, um sie dann für immer zuschlagen zu können. Seit knapp einem Monat habe er sie schon mit einer anderen betrogen, hatte er gesagt, und er bereue es auch nicht. Er müsse das tun, für sich, sonst hatte er nichts mehr gesagt. Keinen Namen, keine Umstände, keine Geschichte, auf die sie hätte aufbauen können, und so hatte er sie auch zurückgelassen: ohne eine andere Geschichte als ihrer gemeinsamen, die nun nur noch ihr gehörte und die sie darum auch nicht länger alleine fortsetzen konnte, und fast ebenso hart hatte es Anna getroffen, dass er für sich schon längst eine andere Geschichte angefangen hatte, weil ihr bewusst war, womöglich, wenn auch noch nicht sofort, dass darin von vorneherein kein Platz mehr für sie vorgesehen sein konnte.

Noch während Peter gesprochen hatte, war in ihr plötzlich etwas aufgestanden, etwas, von dem sie niemals geahnt hätte, dass es existieren könnte, etwas, das sie bis jetzt noch nicht in Worte fassen konnte, ohne sich in einer Metaphorik zu verlieren, die nichts von jenem Schmerz wiedergeben, nichts davon spiegeln konnte, der ihr damals allen Atem genommen hatte *wie nach einem Schlag*, da war nichts mehr gewesen,

um es einzuatmen, nichts, wofür man noch hätte einatmen wollen und sie hatte dennoch nicht daran verrecken können, ein Eis, das ihr *ans Herz ging*, dass sie sich wünschte, sie hätte dort nichts mehr in ihrer Brust, und überhaupt nichts mehr, das weh tun könnte, das ihr noch weh tun könnte und zugleich war der *Schmerz unendlich* gewesen, und das Gefühl, verraten worden zu sein in all dem, was sie bislang getan, was sie bislang gewesen war, und niemals wieder hatte sie so etwas gefühlt und niemals wieder hatte sie das fühlen wollen.

Als Peter gegangen war, als die Türe hinter ihm ins Schloss gefallen war, war Anna von ihrem Platz in der Küche aufgestanden. Sie hatte sich nackt ausgezogen, bis auf die Haut, hatte sich auch daraus schälen wollen, aber sie hatte sie nicht abstreifen können und alles was darunter war und lebte, hatte sich gewünscht, sie könnte sich selbst vom Leib reißen und ganz von sich freimachen, hatte wohl daran gekratzt, aber es war ihr lediglich gelungen, ihre Haut in nagelbreiten roten Bahnen ein wenig abzulösen, hatte sie daran weitergezupft, eine unendliche Fitzelei und sie war noch nicht einmal bis an ihr Fleisch durchgedrungen und war schließlich zu müde dazu geworden, hatte es aufgegeben, hatte wahllos Musik angemacht, hatte die Lautstärke bis zum Anschlag aufgedreht, war eingeknickt in die ersten Akkorde, *You get what everyone else gets, a lifetime* und wie ein Fluch auf sie war ihr das erschienen. Irgendjemand hatte auf Youtube eine Collage aus den Screenshots einer Mangaserie zu dem namenlosen Lied gestaltet und Anna war auf den Balkon hinausgetreten und hatte nicht geschrien und nicht mehr geatmet und hatte sich splitternackt eine Zigarette angezündet und die Glut wie die Asche war ihr unbeachtet auf die bloßen Zehen gefallen, dann Bewegung in den Fenstern und auf den Balkonen des gegenüberliegenden Hauses und Anna war immer noch reglos stehen geblieben, weil der Schmerz und die Verzweiflung stets eines Publikums bedurften, um sich verwandeln zu können. Weil sie das noch gelernt

hatte: Nur die stumme Präsenz des Beobachters, die Anwesenheit des Publikums unterschied das Drama von der Agonie, und nur im Auge des Betrachters lag die Möglichkeit der Läuterung, niemals jedoch im Schicksal der Protagonisten.

Hätte damals niemand die Musik gehört und mit Verwunderung zu der nackten Frau hinter der Balkonbrüstung hinübergesehen, ihr Schmerz wäre für immer so stehen geblieben.

Ohne eine Geschichte am Leib trat Anna zum ersten Mal vor die Kamera. Das Licht eines cadmiumweißen Nachmittags fiel durch die schmalen Scheiben der Bibliothek auf die Regalwände und in die schmalen Korridore dahinter, wo die Borde frei stehen geblieben waren oder wo irgendjemand einen der zahllosen Bände ausgeborgt hatte, um ihn zu kopieren. Ein Labyrinth von hellen und von dunklen Flächen war zwischen die Stellagen gezeichnet und bevor Anna es betrat, hatte sie sich noch einmal der Wand hinter dem Schreibtisch genähert, der Kamera, die dort in der Ecke hing, und sie einen Augenblick lang betrachtet. Die Welt im Glas war bis an ihren Rand in das Schwarzweiß des Lichtspiels getaucht, ihres Labyrinths, dann trennte Anna vorsichtig eine Masche aus ihrem Strumpf auf, zupfte daran, es war ein wenig wie sich selbst die Haut vom Fleisch zu kratzen, bis das Material sich unter ihren Fingernägeln zu lösen begann und ein hauchfeiner, transparenter Faden freistand, den sie dann mit einigen Schwierigkeiten am vordersten Bein des Schreibtisches festmachte. Anna lief in das Labyrinth hinein, verlief sich augenblicklich zwischen den Stellagen, verlor ihren Weg vor Augen in der beständigen Sequenz von Licht und Schatten, von Blendung und Blindheit, bis sie irgendwann wieder vor den Handapparaten für Linguistik anhielt, da waren Walters Bücher, seine Habilschrift, der Rücken des Paperbacks noch glatt und ungebrochen, noch niemand hatte bisher danach gefragt, es noch nicht einmal

durchgeblättert, dann begann Anna, sich am Ariadnefaden ihres eigenen Strumpfes wieder den langen Weg durch das Labyrinth zurück zu tasten.

Die Examensergebnisse des Herbsttermins waren enttäuschend ausgefallen. Keiner der Studenten schien sich mehr an ihre stundenlangen und geduldigen Erklärungen erinnern zu können, noch nicht einmal an die Grundlagen ihres Seminars, geschweige denn an die der Narratologie an sich. Ebenso wenig konnte sich Anna an irgendeinen der Namen erinnern, mit denen die Prüfungsbögen überschrieben waren. Sie verglich die Namen mit der Teilnehmerliste, die sie vom letzten Semester noch gespeichert hatte. Die Namen waren identisch, dennoch versagten sie ihr jede Referenz auf ein dazugehöriges Gesicht oder eine Stimme, jedwede Bedeutung. Über einem der Bögen träumte sich Anna in die Frage hinein, ob die Sequenz der Ereignisse am Ende tatsächlich nur eine Frage ihres temporalen Zusammenhangs wäre, ob es da nicht auch noch einen anderen Zusammenhang geben könnte, der unsere Erinnerungen und damit unsere Geschichten korrumpierte, die Trennung von Peter, seine Worte, die offenbar alle anderen Worte aus ihrer Geschichte gelöscht hatte, die Namen der Studenten und die Fragen, über die sie womöglich miteinander diskutiert hatten, und ebenso wie man Geschichten veränderte, indem man ihre Chronologie verkehrte, verkehrten wir alle wohl auch unbewusst unsere Geschichten, indem wir einzelne Episoden daraus hervorzupften und ihnen mehr Bedeutung zuschrieben als anderen. Wie im Film, in dem man zumeist die Hauptdarsteller im Gedächtnis behielt und nur selten die Schrifttype des Vorspanns oder die Intensität des Lichts im Hintergrund des Bildes. Womöglich war der Moment der Trennung nicht bedeutender in Annas Geschichte, wohl aber in ihrer Erinnerung, als jene zahllosen anderen Momente, in denen sie im Stau gestanden war, oder einkaufen gegangen war, oder geschlafen hatte, oder ihre Scharade der Ariadne im

Schattenlabyrinth der Institutsbibliothek. Und dennoch, beiden Ansätzen gemein war die stete Anwesenheit eines Betrachters, der ebendiese Episoden aus den anderen herauslöste und ihnen Bedeutung zuschrieb und sie so von den anderen, weniger bedeutsamen Szenen ihres Lebens unterschied. Erst diese Unterscheidbarkeit wäre wiederum dafür verantwortlich, dass sie den ganzen stillstehenden Strom der Zeit um sie herum aufzubrechen vermochte, in einzelne Ereignisse – was wäre ein Ereignis schon anderes, als die Kumulation von Bedeutsamkeit in einem einzelnen Augenblick? –, die erst eine lineare Lesbarkeit der Zeit ermöglichten.

Anna bemerkte ein paar dunkle, rote Ödemflecken an ihrer Hand, als hätte ihr dort jemand die Haut von den Knochen gelöst, dann erst sah sie, dass ihr Korrekturstift ausgelaufen war. Die Tinte war ihr über die Finger geronnen und hatte ins Zentrum des Prüfungsbogen ein unregelmäßiges Blutmal gesetzt, ein Stigma, das nun feucht und schwer durch das Papier hindurchsickerte und nach und nach auch die darunterliegenden Prüfungsbögen infizierte.

Am Abend dasselbe Ritual beim Einkaufen, die Kassiererin, die sie nach ihrer Kundenkarte fragte und die Kamera, in deren Linse sich Anna bis an den Rand der Welt gespiegelt sah. Sie packte ihre Sachen hastig in die beiden Tüten, die sie mitgebracht hatte, Kondome und Makeup und Nagellack und Trinkfläschchen und Babynahrung und die Windelpackung, die sie sich unter den Arm klemmen musste, in der Reflexion überkopf eine andere Welt, eine selbstbewusstere Frau als die, die noch am Vortag Milch und Brot gekauft hatte, und Anna musste für einen Moment lächeln, sie mochte die schöne neue Welt im Glas, die alleinerziehende Mutter, die neben Kind und Job noch genug Zeit, noch genug Geld hatte, um sich auch mit den Männern zu vergnügen, die sie sich erwählte. Die nicht länger darauf wartete, dass sie erwählt wurde.

Das Etikett im Postfach trug immer noch die Namen von Anna und Peter. Eine Nachbarin war damit beschäftigt, die Werbung auszusortieren. Sie ließ die bunten Flugzettel achtlos in eine Schachtel fallen, die hinter ihr, ganz an den Liftschacht gerückt, am Boden stand. Sie warf Anna einen sonderbaren Blick zu, als diese die Windelpackung neben sich auf den Boden stellte, um die Post aus ihrem Fach zu nehmen, streifte mit demselben Blick Annas Bauch, aber sie verkniff sich die Frage, die ihr offenbar kurz auf der Zunge lag. Außer Werbung hatte Anna kaum Post bekommen, lediglich ein kleinformatiger Katalog lag zwischen den Wurfungen, der noch an Peter adressiert war, oder er hatte ihn bestellt und das Versandhaus hatte noch seine, ihre, alte Adresse gespeichert. Sie würde ihn zurücksenden müssen, dachte Anna, legte die Post oben auf die Windelpackung und stieg so beladen in den Aufzug.

Anna untersuchte die Wände ihrer Wohnung, ob sich die Geschichte dort inzwischen vielleicht geändert hatte, der Negativfilm, der als eine Tuschezeichnung noch einmal, und immer noch, die Kulissen zu einem Stück stellte, das schon lange abgesetzt war. Es war möglich, unsere Geschichte zu verändern, kam ihr, mit den Fingern an der groben weißen Farbe, in ihren Pusteln und Poren, als wäre es ihr eigenes Gesicht, und wenn Peter sie schon ohne eine Geschichte zurückgelassen hatte, so konnte sie wenigstens die Geschichten der anderen leben, Ariadne und ihr Labyrinth, die junge Mutter an der Supermarktkasse, und womöglich genügte das zwar noch nicht, um die Malerei an den Wänden zu verwandeln, aber wenigstens deren Interpretation konnte sie so verändern, und damit im Nachhinein, wie ihre Erinnerung, auch die Geschichte selbst, die sie erzählte.

Und es gab anderes Inventar in ihren Geschichten, sie hatte noch das Bild vor Augen, das sich bis an den Rand des Glases hin streckte, die Regalwände der Institutsbibliothek im Hintergrund, und sie hatte eben eines der etymologischen Wörterbücher zurück ins Regal gestellt, es war vom Binden zurückgekommen, der neue Einband hatte sich mit den benachbarten Bänden geschlagen und sonderbar fremd war ihr das Neue zwischen der Patina der übrigen Volumina vorgekommen. Der Raum links von ihr in der Spiegelung war vorerst noch leer gewesen, als wollte er zugleich die Bühne für den nächsten Auftritt stellen, dann war Walter plötzlich neben ihr gestanden, eine ebenso eigenschaftslose Kontur im Glas wie sie selbst, aber größer, schlanker, und er hatte sie nach seinen Büchern gefragt. Ob irgendjemand aus seinem Kurs sie bereits ausgeliehen habe, und Anna hatte den Kopf geschüttelt, nein, das erstaunte ihn, hatte Walter gesagt, er könne sich gar nicht vorstellen, wie man seinen Kurs schaffen wolle, ohne zumindest das eine oder andere Kapitel daraus exzerpiert zu haben, in München seien die Studenten doch ganz anders gewesen als hier, meinte er und Anna hatte genickt, hier stellten sie noch nicht einmal Fragen.

Die Szene im Glas war für eine Sekunde lang stillgestanden, er mit dem Rücken zur Kamera, sie halb herumgedreht wie in Vermeers *Malkunst*, wie die Muse darin noch mit dem Buch in ihrer Linken, von links ein wenig Helligkeit, die durch die Oberlichte einsickerte und sich wie in einem schweren Vorhangstoff in dem vielschichtigen Gewebe der Bände und Buchrücken verfring, und irgendwo hinter dem Glas, irgendwo auf der anderen Seite des Bildes, dessen Projektion sie nur im Augenwinkel erkennen konnte, wenn sie es nicht überhaupt nur imaginierte, musste doch jemand sein, oder etwas, das ihr kurzes Nebeneinander zwischen den Regalwänden als die Szene eines Stückes, als das spannungsgeladene und aufregende Ereignis einer Geschichte zu interpretieren vermochte, an der sie gerade schrieb.

Erst als Walter wieder gegangen war, mit der Erinnerung an die Institutskonferenz am nächsten Abend, war Anna bis ganz an die Wand herantreten und hatte zum Auge des Betrachters hochgesehen. Zwei dünne weiße Kabelstränge schwangen sich in einer sonderbaren Rokokogeste über den rückwärtigen Teil der Kamera hinaus und verschwanden dann in der Mauer, verliefen sich wahrscheinlich darin, in ihrem weißen Fleisch, zu einem ganzen Netzwerk, einem Aderngeflecht von Leitungen und Kabeln, das Haus selbst nichts anderes als ein großes und schlafendes Wesen, still nach außen und ohne einen Atem, wie sie selbst, ohne eine eigene Geschichte, wie sie, und eben darum versammelte es jeden Tag aufs Neue Hundertschaften von Studenten und Professoren in seinen Räumen, die ebenso leer zurückgeblieben waren wie ihre Wohnung, war immer wieder aufs Neue die Bühne für die Geschichten der anderen, das Gefäß ihrer Leben wie Erlebnisse, ohne ein eigenes Herz zurückgelassen als ein stummer Beobachter und nur in seinem Inneren pulsierte es, versammelte und speicherte es die Bilder, die die anderen ausfüllten, bis an ihren Rand, ohne eine Chronologie, ohne eine temporale Ordnung wie die Dinglisten in den Wörterbüchern, und nur sie, nur Anna konnte das spüren, wenn sie ihre Hände und ihre Stirn gegen die kalte Wand presste.

Annas Blick ging von der Tuschezeichnung ihrer zerbrochenen Beziehung und den Phantasien, die sie schrieben zurück auf den Fußboden und ihren Schoß. Neben ihr am Bett stand immer noch die Windelbox, der Katalog mit Peters Namen darauf, *Die glückliche Familie*, und sonderbar, fand Anna, wie selbstverständlich Peter in jene andere Erzählung übergegangen war, aus der ihre Rolle nun schon so lange so vollständig herausgestrichen war, ein bedeutungslos gewordener Name in einem Terminkalender, und wie sehr sie doch immer noch ihre eigene Geschichte um ihn herum konstruiert hatte, wie

jemand, der am Ende eines Buches angelangt war und einfach nicht wahr haben wollte, dass er von den Figuren und der Welt, die sie um sich und ihren Leser herum geschaffen hatten, das feine Gespinnst, das die Fiktionen um uns webten, Abschied nehmen musste.

Wir werden eine Familie, proklamierte die erste Seite des Katalogs in Annas Welt hinein, aus einer anderen Welt entrückt wie eine Fremdsprache, zu der sie keinen Zutritt mehr hatte. *Die ersten neun Monate*, stand da und irgendetwas öffnete sich plötzlich in Anna, während sie die Überschrift las, sie konnte es fast dinghaft in sich spüren, das Gefühl mit einem Mal, wieviel Zeit doch seit ihrer Trennung vergangen war und dass es sogar genug Zeit gewesen sein musste, um eine ganzes neues Menschenleben heranwachsen zu lassen, während in ihrer Geschichte immer noch die Zeit still stand, und es könnte Herbst werden und Winter und Frühling und Sommer und sie würde immer noch dasitzen, mit dem Babykatalog eines fremden Familienglücks neben ihrem linken Knie und da war es wieder, zwischen den Hochglanzfotos von Kinderwägen, Gitterbetten, Rasseln, Milchpumpen und Fläschchen, starrte sie an, aber mit anderen Augen als die Überwachungskamera der Institutsbibliothek, und auch darin füllte sie die Welt bis an ihren Rand hin aus, zusammengesunken am Rand ihres Bettes sitzend, ihr Haar in Strähnen, die Haut immer noch so trocken und spröde wie die Wände ihrer Wohnung, die Wandmalerei darauf, die wiederum in ihren Augen stand und keinen anderen Platz mehr darin ließ, um noch etwas anderes zu erzählen als ebendieselbe Geschichte dort, der Negativfilm all der verlorenen und fortgegangenen Dinge um sie herum, der sich in einer Endlosschleife um sie gelegt hatte, das Ringmeer, der unüberwindliche Abgrund, der der Horizont ihrer Welt war. Es sah sie an, mit ihren eigenen traurigen Augen, dann war es mit einem Mal an ihrem Hals und an ihrer Brust und Anna hätte laut losheulen wollen, oder schreien, aber da war nichts mehr in ihr, nichts

anderes mehr als das Ding selbst, das ihr den Atem nahm und nicht und nicht von ihr ablassen wollte, und für denselben Augenblick wünschte sich Anna, wenigstens es könnte ihre Geschichte doch zuende bringen, wo sie selbst es nicht vermochte.

Die Korridore und Räume hielten sonderbar still, nachdem die letzten Assistenten und Professoren von der Institutskonferenz gegangen waren. Anna ließ die Bibliothekstüre vorsichtig hinter sich zufallen. Sie legte die Bücher, die sie sich bereits während der Konferenz als einen Vorwand unter den Arm geklemmt hatte, sie müsse sie nach Sitzungsschluss noch rasch zurückstellen, achtlos auf den Rückgabewagen. Walters Habilschrift war darunter, aber er hatte niemals zu ihr herübergesehen. Wo sie die gemeinsam genutzten Räumlichkeiten im alltäglichen Miteinander verbanden, saßen sich die literaturwissenschaftliche und die linguistische Abteilung wenigstens in der Konferenz als unversöhnliche Fraktionen gegenüber. Im unteren Stockwerk der Bibliothek hatte jemand vergessen, das Licht auszuschalten, sodass es nun als ein sonderbar transparenter Nebel den Boden zwischen den Regalen flutete, und wo der Nebel für gewöhnlich die Dinge verhüllte, traten sie hier in einer ungewöhnlichen Klarheit kniehoch aus der Dunkelheit.

Medea betrat ihre Bühne ohne ein einziges Wort. Sie hielt die Luft an, als tauchte sie aus dem Wasser und könnte es doch niemals mehr verlassen, niemals wieder wirklich an die Oberfläche zurückkehren und dort zu Atem kommen. Der lichte Nebel hielt sie zurück, hielt sie zu Boden gedrückt und nur dort könnte ihr Drama sichtbar werden. Die Oberfläche hingegen, das war die Vernunft, das war die Unzahl all der Bände und Bücher, die hier einstanden, der Wörterbücher, die ihr Inventar nach der Hierarchie der Alphabete ordneten oder all die Romane und Erzählungen und ihre temporalen Ordnungen und nur ihre

Welt war so sehr aus aller Ordnung geraten, dass keines der beiden Systeme sie noch hätte ordnen können, war leergeräumt und ohne ein Inventar, um es überhaupt zu ordnen, und ohne Zeit, war der Wahnsinn einer um ihren Mann und um ihre Kinder betrogenen Frau, die nun für immer ungeboren in ihrem Leib verbleiben müssten. In ihrem Leib, der sie immer noch an die Rolle einer Geschichte fesselte, aus der sie sich niemals würde lösen können, der sie als Figur darin festgemacht hatte und sie daraus hatte fallen lassen, der nicht glatt und weiß und blond genug gewesen war, um ihre Geschichte einer Fortsetzung wert zu machen und aus dem sich Anna nun ganz langsam und ohne irgendeinen Schmerz dabei zu verspüren freizuschälen begann, die Nägel hineingeschlagen in das Gewebe und daran gezupft, bis sich die ersten Schlingen und Maschen daraus lösten, ein wenig Wolle zwischen ihren Fingern, die metallene Berührung von Reißverschlüssen und Knöpfen, die Hose hinter sich abgestreift, während sie immer noch langsam durch den Nebel stieg, ihr Oberteil und ihre Unterwäsche, nur noch mit dem Nebel bekleidet, und irgendjemand könnte sie sehen, irgendjemand sollte sie so sehen, irgendjemand sollte sie endlich so sehen. Das Auge des Betrachters an der Wand ihr gegenüber, weit überkopf in die Dunkelheit entrückt und nur ein rotes Blinzeln zeigte ihr von Zeit zu Zeit an, dass jemand hier wäre, dass da jemand wäre, der über sie wachte und die Lächerlichkeit ihres Schmerzes als das zu lesen vermöchte, was es sei: der schmerzvolle Abschluss einer antiken Tragödie von Trennung und Verrat und das, zumindest: eine andere Geschichte.

Nackt bis auf die Haut und mit weit ausgebreiteten Armen drückte sich Anna gegen die Wand, als wollte sie das Haus und die ganze Welt, die es war, darin einschließen. Über ihr das Blinken der Kamera, das Auge des Betrachters und die Kabelstränge, die ihre Bilder durch alle Bahnen und Gefäße des Gebäudes schickten, und wo es kein Herz hatte, um an

Medeas Schicksal mitzuleiden, *eleios* und *phobos*, schlug ihr eigenes sonderbar bloßgestellt und kalt gegen seine Mauern.

Anna hatte nicht gehört, wie Walter hinter sie getreten war. Er musste ihrer Pantomime die ganze Zeit über zugesehen haben, musste leise die Treppe aus dem unteren Stockwerk der Bibliothek heraufgestiegen und im Dunkel stehen geblieben sein, als Anna mit ihrer Scharade begonnen hatte. Er berührte sie vorsichtig an der Schulter und hielt ihr ihr Gewand hin, das sie überall zwischen den Regalwänden verstreut und hinter sich gelassen hatte. Er hatte es zusammengesammelt, aber er nahm seinen Blick nicht von ihr, als sie sich zu ihm herumdrehte und sich langsam wieder anzog. Medea, sagte er leise, eine leise Frage, die außer dem nichts wissen zu wollen schien, und Anna nickte, schob den BH unter ihren Brüsten zurecht und schloss die Häkchen in ihrem Rücken. Walter blieb stumm, sah nur einmal kurz hoch zur Überwachungskamera, in deren Glas nun sicherlich sie beide zu sehen wären, Anna halb nackt und damit beschäftigt, ihre Strümpfe zurechtzurücken und Walter in Anzug und Sakko, nur seine Krawatte hatte er gelockert und sie sich wie einen Schal um den Nacken gelegt. Er sah zur Wand, die Anna eben noch in ihren Armen gehalten hatte, dann auf den Stapel Bücher auf dem Rückgabewagen, seine Habilschrift zwischen all den anderen Einbänden, doch Anna war sich nicht sicher, ob er sie im Halbdunkel der Institutsbibliothek würde erkennen können.

Er hielt ihr die Tür auf und Anna schlüpfte rasch nach draußen. Ob sie einen Kaffee mit ihm trinken wolle, fragte er dann, und Anna nickte. Das sei wohl die sonderbarste Geschichte, in die er jemals hineingeraten sei, sagte er, als sie bereits im Treppenhaus waren, auf dem langen Weg zurück nach unten. Sie spürte seinen Arm an ihrer Seite und ohne einen Blick zurück, ohne einen Blick auf die Portiersloge am Ausgang des Gebäudes zu werfen, von deren Überwachungsmonitoren womöglich

gerade in Endlosschleife der Schlussakt ihres Drama flimmerte, während sie sie passierten, hängte sich Anna darin ein.